

ringere als im wissenschaftlichen. Jeder Gebildete hat zu dem Buche, das von ersterem geführt wird, an und für sich ein viel näheres Verhältnis, schon auf Grund seiner Schuljahre. Und nun gar, wenn er z. B. aus der Literatur, der Philologie, der Philosophie oder Geschichtswissenschaft kommt; da war doch schon bisher das Buch sein Lebensinhalt. War aber — im Gegensatz dazu — jemand Chemiker oder Zoologe, so war ihm das Buch viel weniger, es war ihm doch nur eine Brücke zwischen dem Gegenstand seines eigentlichen Interesses und seinem Ich. Auch die Tatsache spielt mit, der man sich nicht verschließen kann, daß es weit schwieriger und wohl auch kostspieliger ist, heute ein bedeutendes Lager wissenschaftlicher Literatur, das ja nach dem oben Gesagten sich der Vollständigkeit nähern müßte, zusammenzubringen als ein ausgewähltes Lager bibliophil geschätzter Bücher. — Endlich ist auch die relative Verborgenheit, in der das wissenschaftliche Antiquariat im Gegensatz zum bibliophilen lebt, und von der noch zu sprechen sein wird, von Einfluß und den Zug zug hindernd. Und so wird auch das pekuniäre Erträgnis, weil dieses dem bibliophilen Geschäft viel augensichtlicher zuzuschießen scheint, eine neue Lockung, sich ihm zuzuwenden.

So sehen wir denn wiederum als Ergebnis dieser Verschiedenheiten eine neue: die Übervölkerung des bibliophilen Antiquariats — oder, wenn man die vorhergehende Tätigkeit dieser jungen Antiquare in Betracht zieht — eine Überfremdung dieses Standes. Nur eine Stimme gibt es darüber, daß gerade in den Jahren nach dem Kriege eine ganz beängstigende Fülle neuer Geschäfte, hauptsächlich in den Zentralen des Buchhandels, in Berlin, Leipzig und München, entstanden ist. Junge Leute, die das Glück hatten, eine Bibliothek zu erwerben, die ja in diesen Zeiten der Not häufiger als früher auf den Markt kommen (vor dem Kriege war die Veräußerung von Bücherjammungen zu Lebzeiten des Besitzers eine Ausnahme), machten sich selbständig in der Hoffnung, daß dieses Glück ihnen weiter blühen und daß die günstige Konjunktur auch andauern werde. Die Aussichten für diese Zwergbetriebe sind, da keine der beiden Voraussetzungen zutrifft, trübe; und das große Sterben hat bereits begonnen. Und demgegenüber ist nun das Auffallende, was allerdings nach dem oben Gesagten doch wieder nicht allzusehr überraschen kann: Keiner von den Hunderten dieser Herren hat sich dem wissenschaftlichen Antiquariat zugewandt. Alle haben vor den geschilderten Schwierigkeiten und vor der Unbekanntheit gescheut, sodaß jeder wissenschaftliche Antiquar bestätigen muß, daß der Wettbewerb jetzt kein schärferer geworden ist, als er vor dem Kriege war, und jeder, der die Verhältnisse kennt, zugeben muß, daß die Aussichten in diesem Beruf, in dem so gut wie kein Nachwuchs — ob selbständig oder nicht — vorhanden ist, nicht schlecht sind und jedenfalls weit günstiger als diejenigen, die das bibliophile Antiquariat bietet, sowie eine große Zahl anderer Berufe. Allerdings muß der Kandidat Bedingungen erfüllen, die da heißen: Intelligenz, Fleiß, Exaktheit, Liebe zum Buch. Es ist einer der wenigen Berufe, in dem Vermögenslosigkeit keine Hemmung für das Emporsteigen ist. Beispiele sind vorhanden.

Aber noch weitere Unterschiede sind zu vermelden. Das bibliophile Antiquariat hat sich in steigendem Maße dem Auktionswesen gewidmet, das ihm in seinen Ursprüngen ebenso fern stand wie dem wissenschaftlichen; in letzterem ist es Ausnahme. Ja, man kann sagen, daß ein wissenschaftliches Antiquariat, das seine Bestände oder Bibliotheken, die es erwirbt, von Zeit zu Zeit zur Versteigerung brächte, seinem Rufe schaden würde. Ob es, vom kaufmännischen Standpunkt aus gesehen, vorteilhafter wäre, ebenfalls dieser Praxis zu folgen, läßt sich schwer entscheiden. Tatsache ist ja, daß wir sehen, daß in günstigen Zeiten der Preis besonders von Seltenheiten in Versteigerungen häufig genug ein weit höherer ist als derjenige, der durch Anzeige in Katalogen erzielt werden kann; und auch das Moment der strikten Barzahlung spielt ja — besonders heute — eine überragende Rolle. Aber Auktionen von wissenschaftlichen Lagern würden deren Vollständigkeit herabsetzen, die, wie wir ja gesehen haben, gerade eine sehr zu erstrebende Eigenschaft des wissenschaftlichen Antiquariats bleiben muß, während sie bei bibliophilen Lagern keine solche Rolle spielt. Es ist auch bemerkenswert, daß das Ausland — mit Ausnahme von Italien und Holland — solche Auktionen durch die

Buchhändler kaum kennt. Diese werden in anderen Ländern nur von Auktionatoren, die keine Buchhändler sind, vorgenommen, und besonders das berühmte Pariser Haus und die zwei großen, sehr alten Londoner Bücher-Auktionatoren sind bekannt. (Ob und wie häufig sich hinter diesen Auktionen Antiquariate mit ihren Lagern verstecken, die ihre Bestände veräußern wollen, kann allerdings ein Fernstehender nicht beurteilen.) Ich glaube nicht, daß ein großer französischer oder englischer bibliophiler Antiquar — im Gegensatz zum deutschen — den Weg der Auktion öffentlich je beschritten hat. Man muß jedenfalls aus der außerordentlich gestiegenen Zahl von deutschen Auktionen und bibliophilen Antiquariaten, die sie veranstalten, schließen, daß letztere damit besser ihre Rechnung finden; und diese Versteigerungen wirken auch indirekt, indem sie dem betreffenden Geschäft Publizität verschaffen. — Es ist nun eine Folgeerscheinung der letzteren, die hauptsächlich auf dem Wege der Zeitungsanzeige und -besprechung wandelt (spaltenlange Artikel pflegen zu berichten), daß das bibliophile Antiquariat in großen Kreisen weit bekannter und — soweit dies bei dem immer noch vorhandenen Mißtrauen der Käuferwelt gegen das Antiquariat möglich ist — angesehener ist als das wissenschaftliche. So steht auch der bibliophile Antiquar viel mehr in der Öffentlichkeit als jener und hat viel mehr Zusammenhang mit Behörden, mit der Fach- und Tagespresse, den gesetzgebenden Körperschaften usw. Und er ist es auch, der, trotzdem dem Antiquariat im Gegensatz zum Verlag und zum Sortiment eine wirksame Gesamtorganisation mangelt, unter Ausnutzung dieser Zusammenhänge so manches für die Hebung des Standes getan hat. Auch in den kleinen Vereinen, die das Antiquariat gebildet hat, spielt das bibliophile, schon weil es numerisch das große Übergewicht hat, die Hauptrolle. Allerdings — und das ist die Rehrseite der Medaille — ist der bibliophile Antiquar (Ursache oder Wirkung mögen schon die Auktionen sein) viel weniger widerstandsfähig gegen eine allzu kaufmännische Auffassung des Berufes. Es gibt große bibliophile Geschäfte, die weit mehr als dies bei irgendeinem wissenschaftlichen der Fall ist und sein kann, reine Bücherkäufer und -verkäufer geworden sind, und bei denen das Aigens, das uns den Beruf schätzenswert macht: die Liebe zum Buche, doch recht in den Hintergrund gedrängt ist.

Ein weiterer Unterschied ist auf der Tatsache basiert, daß das wissenschaftliche Antiquariat urdeutsch ist, allerdings nicht etwa im völkischen Sinne. Turmhoch stehen unsere großen Firmen, schon in ihren vorbildlichen Katalogen, über denen des Auslandes, soweit diese nicht ebenfalls deutsche Gründungen sind. Ich habe einmal übertreibend gesagt: »Nachdem wir keine Leutnants mehr haben, bleibt uns immer noch unser wissenschaftlicher Antiquar, den uns die Welt nicht nachmachen kann«. Es ist kein leerer Wahn um die deutsche Gründlichkeit und den liebevollen Gang zur Kleinarbeit, die sogar den sonst noch mächtigeren eines leichteren Gelderwerbes überwinden kann. Nun stehen wohl auch die deutschen bibliophilen Antiquare in der Welt in erster Linie, aber die französischen und englischen alten Firmen machen ihnen den Rang streitig; und wer heute eine seltene Zukunabel erwerben will, wird sich nicht bloß nach Berlin, Leipzig, München wenden, wie es der englische Forscher tun wird, der eine seltene englische wissenschaftliche Broschüre braucht. Die größten wissenschaftlichen Antiquariate sind in Deutschland, aber nicht die größten bibliophilen. Was Rosenbach in Philadelphia in wenigen Jahren, allerdings auf rein kaufmännischer Basis, in seinem Handel mit bibliophiler Literatur erreicht hat, dagegen verschwindet an Umfang alles, was in Deutschland in derselben Frist geschaffen worden ist.

Ich glaube nicht, daß Wesentliches gegen meine Ausführungen eingewendet werden kann, die also die seltsame und weit mehr als den kleinen Kreis der Beteiligten interessierende Tatsache beweisen sollen, daß eine scharfe Zweiteilung innerhalb dieses so engen Berufes herrscht. Ich erwarte aber, daß entgegnet werden wird, daß ich hier oder dort übertrieben hätte, daß also die Gemeinsamkeit der beiden Zweige eine weit stärkere wäre, als von mir behauptet wird. Dagegen rufe ich eine klassische Zeugin auf: die Geschichte des letzten Jahrzehntes. Diese Zeugin spricht uneingeschränkt und klar. Als der Krieg ausbrach, lähmte in Deutschland ein Stupor jedes Geschäft — nicht in letzter Linie den Buch-